

Österreich hat ein neues Museum

Mit der Eröffnung des »PhantastenMuseum Wien« ist nicht nur das kulturelle Angebot unseres Landes wesentlich bereichert.

Von Michael Mössmer.

Mit Eröffnung des „PhantastenMuseum Wien“ im Palais Palfy am Josefsplatz im 1. Wiener Gemeindebezirk hat die Phantastische Kunst einen Mittelpunkt in Europa gefunden: Hier kann man die Geschichte der Legende des Phantastischen Realismus der Wiener Schule und Werke international bedeutender Maler der phantastischen, surrealen und visionären Kunst kennenlernen.

Wie schon so oft, mußten viele Jahre vergehen, bis die Idee des Galeristen, Autors und Herausgebers kunstbezogener Werke, Gerhard Habarta, umgesetzt werden konnte. Er war, im besten Sinne des Wortes, von dem Gedanken besessen, der – bis heute – praktisch heimatlosen Wiener Schule des Phantastischen Realismus einen fixen Platz in der heimischen Museumslandschaft zu geben.

Am Vormittag des 15. Jänner gab es im historischen „Figaro-Saal“ des Palais Palfy eine kurze Begrüßung mit Eröffnungsansprachen vom Präsidenten des Trägervereins „Österreichisches Kulturzentrum seit 1958“, Piero Banchemo, und dem Direktor des Hauses, Erich Peischl. Gerhard Habarta, auch Kunstsammler, Betreiber des „Internationalen Archivs der phantastischen Künstler“, Autor des „Lexikons der phantastischen Künstler“ und Museumskurator, führte in einer spannenden Übersicht durch die Geschichte dieser Kunstrichtung und der Entstehung des Museums.

Der Einladung zur Eröffnung waren neben Kunstinteressierten auch viele der ausgestellten Künstler ins Palfy gefolgt und zeigten sich gerührt von der späten Ehre, die ihnen durch diese Initiative endlich auch in Wien zuteil wurde. Wie so vielen anderen österreichischen Künstlern war es auch Ernst Fuchs, Aric Brauer oder Wolfgang Hutter ergangen: überall auf der Welt kennt man sie, in ihrer Heimatstadt Wien dauerte es Jahrzehnte, bis diese herausragenden Werke eine dauerne Heimat bekommen sollten.

Banchemo wies in seinen Begrüßungsworten darauf hin, daß das „PhantastenMuseum Wien“ als Dauerausstellung eingerichtet ist.



Alle Fotos: PhantastenMuseum Wien / Österreich Journal

Das »PhantastenMuseum Wien« hat im Palais Palfy eine idealen Standort gefunden, liegt es doch – eingebettet in die Wiener Hofburg – im Herzen Wiens.

Es enthält Werke nahezu aller Künstler der Wiener Schule des Phantastischen Realis-

mus – der Vorläufer und der eigenständigen Nachfahren – aus Österreich Europa und der



Bei der Eröffnung im »Figaro-Saal« (v.r.): Rainer Stern, Aric Brauer, Ernst Fuchs, Franz Baier, Annemarie Habarta, De Es Schwertberger, Anna Hausner, Ernst Steiner, Peter Prosch und Kurator Gerhard Habarta

ganzen Welt. „Das macht mich besonders froh“, so Banchero, „da ich in Sardinien geboren bin und mich ganz als Europäer fühle.“ Und er wies auch darauf hin, daß der mit dem Palais Palfy auch ein idealer Standort gefunden worden sei, liege dieses doch – eingebettet in die Wiener Hofburg im Herzen Wiens – im Mainstream der Touristen. „Besonders bedanken möchte ich mich bei der Künstlerschaft, die es ermöglicht hat, diese ständige Ausstellung trotz schlanker Kostenstruktur und ohne staatliche Mittel zu realisieren“, schloß Banchero, nicht ohne dem Hauptinitiator und Kurator, Gerhard Habarta, besonderen Dank für dessen unermüdeten Einsatz auszusprechen – das Publikum, das sich in Nebenräume und auf das Stiegenhaus ausgebreitet hatte, pflichtete dem Präsidenten durch langanhaltenden Applaus und „Bravo“-Rufe bei.

Bevor sich Habarta zur Entstehungsgeschichte zu Wort meldete, ergriff auch der Geschäftsführer des Palais Palfy, Erich Peischl, die Gelegenheit, sich bei den vielen anwesenden Künstlern zu bedanken dafür, daß sie die teils weite Anreise auch aus dem Ausland zu diesem Eröffnungsvormittag nicht gescheut haben. Peischl wies auch darauf hin, daß im selben Stockwerk – neben dem „Figarosaal“ – am selben Tag auch die

„Museumsgalerie“ eröffnet wurde, „in der Professor Gotthard Fellerer Arbeiten aus den 1970er-Jahren zeigt, die bis jetzt in einem Archiv verwahrt waren und das erste Mal der Öffentlichkeit zugänglich wurden. Professor Fellerer“, so Peischl weiter, „ist sicher nicht den Phantasten zuzuordnen, aber er ist einer der Väter des Projektes ‚Phantasten Museum Wien‘.“ „Fellerer hat sich auch be-

reit erklärt, mit uns Kulturprogramm zu machen. Deshalb findet seit Anfang 2010 jeden ersten Mittwoch im Monat ein ‚BravDa-Salon‘ statt, der unter dem Motto ‚Kulturge-spräche mit Gesprächskultur‘ steht. Ein Hintergrund dabei war es, Wirtschaft und Kultur zusammenzubringen. Einer der ersten Gäste war Gerhard Habarta. Wir hatten dazu DDr. Müller eingeladen, der unseren Verein



Das Foyer des Palais Palfy wurde vom Lehmden-Schüler Kurt Welther zum Thema Figaros Hochzeit neu gestaltet.

Kultur

in freundschaftlicher Weise in wirtschaftlichen Angelegenheiten berät und der sehr bald vom ‚Virus der Phantasten‘ befallen und nach einigen Gesprächen auch sehr rasch bereit war, die Finanzierung des Projektes zu übernehmen. Ich bedanke mich persönlich bei ihm für sein Vertrauen, das er uns entgegenbringt, und auch, daß er auf so unbürokratische Weise Gelder zur Verfügung gestellt hat.“ Dann wandte sich Peischl an Gerhard Habarta und verwies darauf, daß dieser sein umfangreiches Archiv in das Museumsprojekt eingebracht habe, das jetzt einen ganzen Raum fülle. Nicht zuletzt habe man die Umsetzung des Projektes auch dessen Gattin Annemarie zu verdanken, die ihrem Mann eine große Stütze gewesen sei.

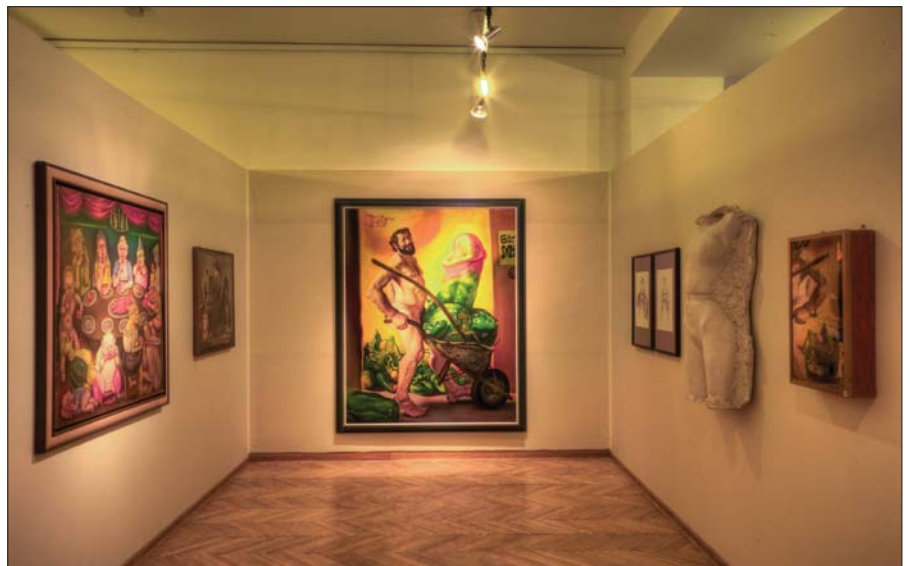
»Eine ganze Reihe Verräter«

Museums-Erfinder Gerhard Habarta ließ gleich eingangs wissen, warum er gekommen sei: „In Wirklichkeit bin ich da, um einiges über die Verräter an der Modernen Kunst zu sagen. Sie sitzen hier alle: der Brauer, der Fuchs, der Proksch, der Angerer, eine ganze Reihe. Und natürlich sind welche oben, die sie nicht persönlich treffen, sondern nur in den Bildern sehen können“, verwies Habarta auf die zahlreichen anderen Kunstschaffenden, deren Werke im Stockwerk darüber gemeinsam sozusagen auf die erste gemeinsame Präsentation warteten.

„1945 hat – von einem Tag auf den anderen – die Moderne das Sagen gehabt. Die, die bis dahin die Gefeierten waren, die Nazi-Maler, die Maler des deutschen Schamhaars, die Realisten, die die Scheinwirklichkeit der Bauern und Soldaten gezeigt haben, die in offiziellem Auftrag malten, die waren plötzlich unten durch. Und danach kam die Moderne, und die ist zurückgekommen aus Strafkompanien, aus dem Krieg, aus den KZs, aus den Fabriken, weil sie Arbeitsverbot hatten, wie der Gütersloh zum Beispiel, und aus der freiwillig gewählten Emigration. Und die Jungen, wie sie da waren, der 16jährige Ernst Fuchs, der mittlerweile ein wenig erwachsener geworden ist, der 17jährige Lehmden, die 18jährigen Hutter und Brauer. Und die hatten die Moderne, die bis dahin verboten war, in den Drüsen“, weiß Habarta. Die hätten gespürt: das sei unwahre, falsche, gelogene Malerei, da müsse etwas anders werden. „Und sie haben es gemacht. Und die doppelt so alten, die aus dem Krieg kamen, so wie Hausner oder Janschka, die waren auf einmal gleichaltrig mit den 15- oder 16jährigen. Wie modern, progressiv und fortschrittlich die in ihrer Zeit waren, das kann man sich



Die Impulsgeber sind auf Fahnen – gleich beim Museumseingang – zu sehen.



In der Bildmitte: »Saure Gurkenzeit« von Fritz Aigner



Dieses Bild zeigt Werke von Arnulf Rainer, Anton Krejcar, Ernst Fuchs, Daniela Rustin, Wolfgang Kudrnovsky und Maria Lassnig

Kultur

heute gar nicht mehr vorstellen. Sie suchten, und sie wußten, was sie finden werden, und haben ihre Visionen von Kunst realisiert. Ohne Verbote, ohne in irgendwelchen Anhalte- oder Erziehungslager. Und sie wurden dafür beschimpft. Sie wurden beschimpft als Verräter an der Moderne.“ Wie man damals mit den Künstlern umgegangen sei, könne man im Ausstellungskatalog nachlesen.

Von der Toleranz zur Trennung

Bei einer Budgetdebatte im Jahr 1950 habe, so Habarta, ein Abgeordneter festgestellt, daß diese Kunst nicht dem alten Kulturboden Österreichs entspreche und eine Kunst sei, welche all das verbinde, was der abendländische Mensch als häßlich empfinde. „Und die Professoren Gütersloh und Wotruba erhielten eine sogenannte ‚Gnackwatschen‘, also eine hinter die Ohren, weil sie die jungen Menschen (*Studenten, Anm.*) in einem Sumpf der Perversität herumwaten ließen. D.h.: Die Wiener Phantasten waren Verräter.“

Am Anfang sein nicht ganz klar gewesen, was die Moderne Kunst sei. So, wie es in der Bibel stehe, daß das Lamm und der Leopard nebeneinander grasten, hätten in diesem Paradies geduldeter Nachbarschaft die Erstarkten und die Phantasten miteinander in einer toleranten sich gegenseitig auch akzeptierenden Gemeinschaft gelebt. Und seien auch von den Impulsgebern – diese sind auf den Fahnen gleich beim Museumseingang zu sehen – toleriert und gefördert worden. „Sie schweben über uns, diese Impulsgeber, wie der Gütersloh, wie der Otto Basil, wie der Johann Muschik: Sie sagen uns, was in der Zeit zu sagen war, und was heute noch gilt.“

Doch ist nicht alles gleich geblieben bei den Phantasten, denn Arnulf Neuwirth, der kenntnisreiche, scharf formulierende Kritiker, habe, weiß Habarta, schon 1950 bei der „Artclub Ausstellung“ vom „Durchbruch der Abstrakten“ geschrieben. Und Jörg Lampe, der zehn Jahre vorher noch vor der Hitlerkunst in die Knie gegangen sei, habe gefunden, „Wiens offizielle Moderne, das sind die Abstrakten“.

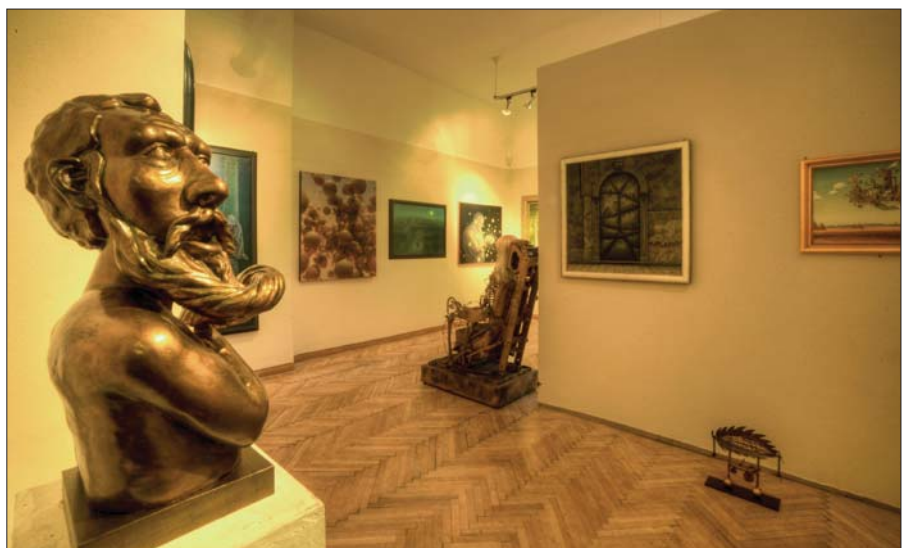
„Da trennten sich die Fronten das erste Mal so richtig deutlich. Muschik, der auf seine Erfindung des Begriffes ‚Wiener Schule des fantastischen Realismus‘ besonders stolz war, sprach von ‚einer Schar der Abstrakten, die sich langsam zu einer Menschheitskrätze auswächst‘. Damit war klar: Ab da wird auseinanderdividiert, ab da werden nicht mehr beide Qualitäten voneinander getrennt bewertet“, so Habarta.



Dieses Bild zeigt Werke von Kurt Stenvert, Zorica Nicolic Aigner, Alesandrion (Alexander Wallner), Benedetto Fellin und Peter Gric.



Dieses Bild zeigt Werke von Amanda Sage, Herwig Zens, Michael Krähner, Claus Dietrich Hentschel, Joachim Lehrer, Fritz Hörauf und Eduard Diem.



Dieses Bild zeigt Werke von Florian Aigner, Peter Gric, Kurt Stenvert, Gerhard Gepp, Alfred Zavodsky und Gerhard Palkowitz.



Dieses Bild zeigt Werke von Claus Dietrich Hentschel, Joachim Lehrer, Fritz Hörauf, Eduard Diem, Herwig Zens, Amanda Sage, Jehan Calvus, Brigid Marlin, Jon Beinhart, Jolanda Richter, Otfried H. Culmann, Victor Safonkin und Gerd Bannuscher.

Woher kam denn die Mißachtung der Phantasten?

„Sie war ein Produkt des Kalten Kriegs. 1949 wurde das ‚American Committé for an United Europe‘ gegründet. Dieses verfügte über Unmengen an Geld, mit dem von Brüssel aus das Bollwerk gegen den Bolschewismus gegründet werden sollte. Als sich Hausner 1941 wegen der geplanten Phantasten-Ausstellung im Wiener Künstlerhaus in Belgien aufhielt, erfuhr er dort von Victor Brauner, daß ‚in Wien, in Österreich, in Europa die Marshallplan-Kunst angebrochen ist‘. Und dieser Kampf gegen die gegenständliche und phantastische Kunst, das ist interessant, hat nur in den Ländern der Marshallplan-Kunst stattgefunden. In Rußland also hat es diese Einschränkungen nicht gegeben. Und warum die Bevorzugung der Abstrakten? Weil man gesagt hat: Das ist die Freiheit. Kudrnofsky hat geschrieben, ‚die Abstrakte wurde zur Rekonvaleszenzdroge für die europäische Nachkriegsgesellschaft‘. Plötzlich war modern, was nicht phantastisch-realistisch ist.“

„Dann kam plötzlich Wieland Schmied daher“, erinnert sich Habarta, „er war von 1963 bis 1973 Direktor der Kestner-Gesellschaft Hannover, ein Freund von vielen Wiener Künstlern, und der zeigte in Hannover die Wiener Phantasten. Und was schrieb die ‚Wochen Presse‘ 1963? ‚Phantastische Hoch-

konjunktur!‘. Als die Ausstellung 1965 dann in Wien gezeigt wird, schreibt dieselbe von der ‚siegreichen Heimkehr aus dem deutschen Ausland‘. Nur sieben Jahre später heißt es im selben Magazin: ‚Die Grenzen des Phantastischen Realismus sind erreicht‘.“

Wenig später sagt dann Rudolf Hausner: „Die Wiener Schule des fantastischen Realismus gibt es nicht mehr.“ „Mag ja sein“, läßt Habarta offen, „vielleicht hatte es sie nie gegeben. Aber die Maler hat es gegeben – und die gibt es immer noch. Die Jungen scheren sich überhaupt nicht darum, ob es absterbende oder wiederholende Kunst ist – sie machen es ganz einfach.“

Zum Museum

Zwei Anläufe habe es bereits gegeben, ein Museum für Phantastische Kunst in Wien zu etablieren. Das erste Mal, 1987, als Ernst Fuchs nach einer Ausstellung in Belgien auf einer Speisekarte eine Ideenskizze für ein Museum entwickelte. „Und es hat gleich das gegeben, was bei der Wiener Schule dazugehört“, erinnert sich Habarta: „Es hat jeder gefunden, daß es ganz anders gehört. Hutter wollte auf keinen Fall in einem Museum vertreten sein, das Ernst Fuchs ausgestaltet hätte. Und Ernst Fuchs war das wieder alles viel zu steril.“ Habarta hatte damals vorgeschlagen, einzelne gleichgroße Module in Wabenform aneinanderzureihen, so hätte einer den

anderen nicht beeinträchtigt und es hätte die Möglichkeit der Erweiterung gegeben. Würde man eine solche Zelle anhängen, werde das Museum größer, ohne den Charakter zu verändern. „Obwohl die Frau Unterrichtsministerin daneben gesessen ist und das sehr akklamiert hat, ist daraus nichts geworden.“ 2001 hat dann Ernst Fuchs gemeint, „wir könnten doch ... da gibt es doch das schöne große Grundstück neben meiner Villa, dort könnten wir doch ein Museum machen“, auch das sollte nicht klappen.

„Und dann kam einer dieser unglaublichen Umkehrplätze des Schicksals: das Palais Palfy. Gotthard Fellerer meinte, ‚man könnte doch‘, Erich Peischl sagte, ‚da muß man doch‘ und der Präsident sagte, ‚das ist doch etwas, was unsere internationalen Gäste verlangen, was sie interessiert‘, und ein freundlicher Freund, DDr. Müller, sagte, ‚das muß man doch finanzieren können‘. Und drei Monate später ist das Museum fertig. Schauen Sie es sich an!“, schloß Habarta, der von einem begeisterten Eröffnungspublikum mit minutenlangem Applaus bedankt wurde.

10 Bereiche

Das „PhantastenMuseum Wien“ im ersten Stock ist in 10 Bereiche gegliedert:

- Die Impulse, die den jungen Künstlern erste Informationen nach dem Krieg



Dieses Bild zeigt Werke von Ernst Fuchs, Rudolf Hausner und Anton Lehmden.

brachten mit Werken von Edgar Jené und Gustav K. Beck und Arnulf Neuwirth.

- Die Akademie, in der sie eine künstlerische Heimat fanden, mit Werken von Albert Paris Gütersloh, Ernst Fuchs, Fritz Janschka, Anton Lehmden und Kurt Steinwendner, bevor er zum Filmemacher und Objektkünstler Stenvert wurde.
- Die Zeitgenossen, ältere Künstler des Phantastischen, die die Diktatur überlebt hatten wie Greta Freist, Kurt Goebel, Charles Lipka oder der CIA Agent Charles von Ripper. Und die Jungen wie Rudolf Schönwald oder Arnulf Rainer. Und Maler die sich im späteren „Art Club“ bewegten. Dazu gehören die „Partisanin“ Maria Biljan Bilger, Peppino Wiernik, bevor er zum Abstrakten mutierte, Carl Unger, der für das Palais Palfy eine riesige Glasfront gestaltete. Der Art Club selbst versammelte dann die künstleri-

sche Elite der Nachkriegszeit und wurde mit dem „Strohkoffer“ das legendäre, gesellige Zentrum.

- „Die Hundsgewerkschaft“ wurde zur ersten Gegenbewegung in der sich die Aufrührer wie Fuchs, Rainer und Lassnig, Kudrnovský und der Außenseiter-Phantast Anton Krejcar mit heute wertvoll gewordenen Grafiken manifestierten.
- Das Pintorarium von Hundertwasser – Fuchs – Rainer wurde zum Aktionismus mit Wandzeitung und Nacktdemonstration gegen die etablierte Akademie, die schlechte Architektur und für die Freiheit des Geistes. Hundertwasser verwirklichte diese Theorien in seinen Bauten – eine Fotodokumentation von Kurt Pultar.
- Der Kern des Museums sind bedeutende Werke der „Ersten Sechs“ der Wiener Schule des Phantastischen Realismus. Bedeutende Bilder von Arik Brauer,

Wolfgang Hutter, dem in den USA lebenden Fritz Janschka und von Anton Lehmden. Von Rudolf Hausner ist nicht nur ein Ölbild zu sehen, sondern auch die Dokumentation der langjährigen Arbeit an seiner Arche des Odysseus. Neben einem Frühwerk von Ernst Fuchs ist auch eine eigens für das Museum geschaffene große Gemälde-Fassung einer vor 55 Jahren entstandenen Zeichnung.

- In der Abteilung der Gleichzeitigen sind 16 Bilder jener Wiener Fantasten zu sehen, die sich in den 1960er Jahren erstmals präsentierten, u.a. in der Galerie, die Ernst Fuchs installierte.
- Bei der Next Generation sind jene fast „noch Jungen“, die unbeeindruckt von der zeitweiligen Ausgrenzung durch die sogenannte Avantgarde sich neuen Tendenzen des Phantastischen verpflichtet fühlen. Und zum Teil bei Hausner, Lehmden, Hutter und auch Fuchs studierten und auch als Assistenten lernten.
- Das Graphische Kabinett belegt mit einigen ausgesuchten Grafiken, den letzten Höhepunkt der graphischen Kunst in Radierung und Lithographie bis hin zum Miniatur Meisterwerk der Briefmarke.
- Wien und die Welt zeigt etwa 30 Meisterwerken internationaler Phantasten die weltweite Vernetzung. Vertreter aus Japan, den USA, Australien und europäischen Zentren sind die Botschafter von Vereinigungen phantastischer Künstler, die „Ambassadors Of The Fantastic Universe“.

Katalog mit rund 200 Farbtafeln

Der Katalog mit rund 200 Farbtafeln und Faksimiles von Dokumenten und Texten der Künstler und zu den Werken, hat 312 Seiten, ist hart gebunden und kostet € 29. Der Eintritt kostet € 9 (es gelten natürlich die üblichen Ermäßigungen). Zu jedem Ticket gibt es die Erinnerungsmedaille als Geschenk.

Für das „PhantastenMuseum Wien“ wurden weite Bereiche des historischen, von den Kriegsschäden in den 1950er Jahren renovierten Palais neu adaptiert. Das Foyer wurde vom Lehmden-Schüler Kurt Welther zum Thema Figaros Hochzeit neu gestaltet. Hier wurde auch ein großzügiger Empfangsbereich mit Ticketkasse, Information und Museums-Shop eingerichtet. Das Museum ist täglich – ohne Ruhetage – von 10.00 bis 18.00 Uhr durchgehend geöffnet. ■

<http://www.phantastenmuseum.at>

<http://www.palais-palffy.at>

Sehen Sie auch die Fotogalerie Museum auf <http://www.oesterreichfotos.com>